

„NS-Verbrechern bis zuletzt ein Angstgefühl geben“



Nazi-Jägerin **Beate Klarsfeld** spricht im Gespräch mit **Gudrun Springer** über ihre ungewöhnlichen Mittel, Kriegsverbrecher vor Gericht zu bringen, Situationen in Lebensgefahr und gemischte Gefühle beim Prozess gegen John Demjanjuk.

STANDARD: Dieses Gespräch findet auf den Tag genau 65 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz statt. Was bedeutet dieser Tag für Sie?
Klarsfeld: Ich hätte eigentlich auch nach Auschwitz fahren sollen. Mein Mann ist dort. Viele Staatschefs wurden erwartet. Dass so etwas Offizielles noch so viele Jahre nach der Befreiung durchgeführt wird, ist bewundernswert.

STANDARD: Sie sind anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Die Kinder von Maison d'Izieu“ über jüdische Kinder, die aus Frankreich nach Auschwitz deportiert wurden, in Wien. Wie kam es, dass Sie sich damit beschäftigt haben?
Klarsfeld: Das kam durch die Affäre Barbie. Klaus Barbie (der für die Deportation der Kinder verantwortlich war, Anm.) war nach Südamerika abgewandert. Eine Gruppe Widerstandskämpfer hatte Strafantrag in München gestellt, ein Staatsanwalt das Verfahren aber eingestellt, mit der Begründung, Barbie habe nicht wissen können, dass die jüdischen Kinder in den Tod gehen. Das hat uns aufge-regt, und wir haben demonstriert.

STANDARD: Klaus Barbie, der 1987 verurteilt wurde, war nicht der einzige Kriegsverbrecher, gegen den Sie Druck ausgeübt haben.
Klarsfeld: Ja, Kurt Lischka war der Wichtigste. Wir hatten auch aufgedeckt, dass Alois Brunner (einer der wichtigsten Mitarbeiter Adolf Eichmanns) unter falschem Namen in Damaskus lebte – aber die Syrer sagten immer: ‚Wir kennen ihn nicht, wir wissen nicht, wo er ist.‘ Der größte Prozess, den wir durchführen konnten, war der gegen Kurt Lischka (verantwortlich für die Deportation von 76.000 Menschen aus Frankreich).

STANDARD: Sie haben sogar versucht, ihn zu entführen.
Klarsfeld: Wir haben demonstriert, versucht, ihn zu entführen, gezeigt, dass wir ihn töten könnten mit einem nicht geladenen Revolver. Das waren Druckmittel, die wir ausüben mussten auf die deutsche politische Gesellschaft. Und wir haben sehr viele Dokumente zusammengetragen, die dann zum Prozess auf dem Tisch lagen.

STANDARD: Sie selbst waren auch immer wieder in Lebensgefahr?
Klarsfeld: Unser Auto ist in die Luft gesprengt worden, und wir haben eine Paketbombe erhalten.

STANDARD: Woher kommt Ihre Motivation?
Klarsfeld: Wir waren ein ganz komisches Ehepaar: Mein Vater war bei der Wehrmacht, mein Schwiegervater ist in Auschwitz ums Leben gekommen. Hinzu kam die Tatsache, dass ich nach Paris ging, in ein Land, das von den Deutschen besetzt war. Mein Mann, Geschichtslehrer, sagte mir, was in Deutschland 1933–45 los war.

STANDARD: Sie waren auch in Österreich gegen Kurt Waldheim aktiv?
Klarsfeld: Wir standen immer wieder mit Plakaten in der Menge und versuchten zu verhindern, dass er im westlichen Ausland aufgenommen wird. Er war ja dann auch international angeschlagen.

STANDARD: Mit welchen Gefühlen verfolgen Sie derzeit den Prozess gegen John Demjanjuk?
Klarsfeld: Es wird schwer, Demjanjuk etwas nachzuweisen – und sein Zustand ... So ein Schauprozess bringt ein schlechtes Image. Ich nehme an, der Prozess wird mit Einstellung enden, weil Demjanjuk zu krank ist. Wir sagten aber immer, man sollte den NS-Verbrechern bis zum Schluss ein Angstgefühl geben.

„ So ein Schauprozess bringt ein schlechtes Image.“

“

STANDARD: Die Zeitzeugen sterben langsam alle. Wie können ihre Informationen trotzdem weitergegeben werden?
Klarsfeld: Es sind viele Videos aufgenommen worden, und die Gedenkstätten sind sehr wichtig. In Frankreich gibt es da wirklich viel, auch in den Schulen. In Österreich ist es noch weniger, da bestehen leider große Unterschiede.

STANDARD: In Wien sind heuer Wahlen. Ein Erstarken der Rechten wird befürchtet. Wie kommt das aus Ihrer Sicht?
Klarsfeld: Wenn es Krisen gibt und Ausländerprobleme, dann finden die Rechten Zuspriechung.

ZUR PERSON
Beate Klarsfeld (70), geboren in Berlin, lebt mit ihrem Mann Serge in Paris. Bekannt als Nazi-Jägerin – und für die Ohrfeige, die sie 1968 dem damaligen Bundeskanzler und ehemaligen NSDAP-Mitglied Kurt Georg Kiesinger (CDU) verpasste. „Die Kinder von Maison d'Izieu“-Ausstellungsinfos unter www.millisegal.at F.: Newald
 Photoblog: derStandard.at/Newald

Eine Rose auf den Gleisen an der Rampe von Auschwitz



Auch 65 Jahre nach der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz kapituliert der Verstand vor der Monstrosität des Verbrechens. Doch die Unvorstellbarkeit von mehr als einer Million Ermordeten dient fast als Schutz vor dem noch grausameren Bild: dem von einer Million einzelner Menschen. Individuen.

Personen. Geschichten. Schicksalen. Die Zahl anonymisiert – macht zur abstrakten Masse. Dennoch ist sie wichtig: Sie gibt dem Unfassbaren den Rahmen, in dem am Mittwoch Staatsleute aus der ganzen Welt sagten, was zu sagen ist: dass „Nie wieder“ auf „Niemals vergessen“ fußt.

Foto: Reuters

„Eine zweite Shoah verhindern“

Peres-Rede vor Bundestag – Irans Ayatollah Khamenei rechnet mit Zerstörung Israels

Berlin/Teheran/Wien – Die deutsche Regierung und der deutsche Bundestag haben den Holocaust-Gedenktag am Mittwoch mit einem besonderen Gast begangen: In einer Rede im Bundestag forderte der israelische Staatspräsident Shimon Peres Deutschland und die ganze Welt auf, noch lebende NS-Verbrecher vor Gericht zu stellen: „Ich bitte Sie, tun Sie alles, um diesen Verbrechern ihre gerechte Strafe zu erteilen.“ Es gehe nicht um Rache, sondern „um Erziehung“, erklärte der 86-jährige Friedensnobelpreisträger.

Peres schilderte auch, wie nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht im damaligen polnischen Wischnewa (heute Weißrussland) alle Juden der Stadt in die Synagoge getrieben und verbrannt wurden. Dabei kam auch sein Großvater ums Leben. Zuvor habe ihm dieser noch gesagt: „Bleib immer ein Jude.“

Der Holocaust müsse als ewiges Warnzeichen vor Augen stehen. Peres: „Um eine zweite Shoah zu verhindern, ist es an uns, unsere Kinder zu lehren, Menschenleben zu achten und Frieden mit anderen Ländern zu wahren. Die junge Generation muss lernen, jede einzelne Kultur und die universellen Werte zu respektieren.“

Peres rief die Internationale Gemeinschaft auch zum Handeln im Atomstreit auf. Ein „fanatisches“ Regime, das Atomkraftwerke und Nuklearraketen besitze, mit denen es sein eigenes Land und andere Länder terrorisiere, „ist eine Gefahr für die Welt“. Der deutsche Bundestagspräsident

Norbert Lammert (CDU) betonte: „Wir Deutschen haben für die Existenz Israels eine historisch begründete Verantwortung.“

Aus dem Iran kamen am selben Tag radikale Töne. Ayatollah Ali Khamenei, oberste geistlicher Führer, rechnet fest mit der Zerstörung Israels. Der Zeitpunkt hänge davon ab, wie muslimische Staaten „mit dem Thema umgehen“, sagte er während eines Treffens mit dem Präsidenten von Mauretanien in Teheran.

In Österreich erklärte Kanzler Werner Faymann (SPÖ): „Die schrecklichen Verbrechen an der Menschheit, die durch das mörderische Regime des Dritten Reiches auf der Grundlage einer menschenverachtenden Ideologie geschehen sind, dürfen niemals in

Vergessenheit geraten.“ Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) mahnte zur Wachsamkeit. Die „Fratze des Antisemitismus“ zeige sich in den letzten Jahren immer unverhohlener. Spindelegger: „Hier kann und darf es gerade auch in Österreich keine Toleranz oder Nachsicht geben.“

FP traf rechtsextreme Ungarn

Die Israelitische Kultusgemeinde protestiert gegen ein Treffen von Vertretern der FPÖ und der rechtsextremen ungarischen Partei Jobbik vor einigen Wochen. Es sei erschreckend, dass der Kontakt der Freiheitlichen mit der „offen neofaschistischen“ Jobbik „ohne Aufschrei der demokratischen Parteien“ vollzogen worden sei. (bau, APA)



Shimon Peres sprach als erster israelischer Staatspräsident am Holocaust-Gedenktag vor dem Deutschen Bundestag Foto: EPA/Rainer Jensen

ORF

NACHBAR

INNOT

Ihre Spende für NACHBAR IN NOT ist steuerlich absetzbar

ERDBEBEN HAITI
 PSK 90 150 300
nachbarinnot.ORF.at